

„Weniger im Büro als vor Ort“

Ernst Guggolz, Frauke Zbikowski

Achim Riemann, Geschäftsführer, und Peter Haug, Investmentmanager, kaufen für die International Chemical Investors Group Chemieunternehmen und versuchen, diese langfristig erfolgreich zu machen. Zur Gruppe gehören zur Zeit 14 Unternehmen. Die beiden promovierten Chemiker berichten den Nachrichten aus der Chemie, wie sie zur Investmentbranche kamen und was sie dort heute tun.

■ **Nachrichten aus der Chemie:** Herr Haug, was tun Sie als gelernter Chemiker bei einem Investor?

Peter Haug: Ich schaue mit den Augen eines Chemikers Finanz-, Markt- und Unternehmensinformationen an und versuche, diese in unser Puzzle einzuordnen. Von den Unternehmen etwa, die zur unserer Gruppe gehören, lese ich Monatsberichte, und wir definieren Themen, die wir angehen wollen.

Nachrichten: Was für Themen können das sein?

Haug: Es könnte um Produktverlagerungen gehen, beispielsweise kauft ein Unternehmen ein Vorprodukt, und ein Thema wäre zu prüfen, ob nicht ein anderes unserer Unternehmen dies herstellen kann. Es kann auch darum gehen, Synergien zwischen unseren Unternehmen zu entdecken.

Nachrichten: Sie suchen aber auch nach Unternehmen, die zu Ihrer Gruppe passen?

Haug: Ja, wir schauen auch nach neuen Sachen. Dazu studieren wir die Informationen des Verkäufers, der Investmentbanken, holen externe Marktstudien ein und sehen uns auch die Anlagen an. Dabei versuchen wir herauszubekommen, ob das Ganze wirklich so vielversprechend ist, wie der Verkäufer es darstellt. Im Grunde bin ich weniger im Büro als vor Ort bei den Unternehmen.



Achim Riemann (links) und Peter Haug in ihrem Frankfurter Büro. Von hier aus kaufen und lenken sie Chemieunternehmen. (Nachrichten-Foto: Ernst Guggolz)

Nachrichten: Herr Riemann, was ist der Kick an Ihrem Job?

Achim Riemann: Der Kick ist, eine Transaktion zu machen. Wir arbeiten lange daran, und irgendwann haben wir es geschafft.

Nachrichten: Das haben Sie aber nicht jeden Tag...

Haug: ... aber wir arbeiten jeden Tag daran.

Nachrichten: Wie kamen Sie als Chemiker ins Investmentgeschäft?

Haug: Mich hat schon immer die Verbindung von Chemie und Wirtschaft interessiert.

Nachrichten: Und trotzdem haben Sie ein volles Chemiestudium absolviert.

Riemann: Wir haben beide Chemie und Betriebswirtschaft studiert.

Haug: Betriebswirtschaftslehre habe ich nur bis zum Vordiplom studiert. Vom Studium her war das so richtig für mich. Chemie inklusive Promotion hat mich gefordert, hat mir viel Spaß gemacht. BWL ist auch interessant, aber in zwei oder drei Jahren hat man einen wesentlichen Überblick gewonnen.

Nachrichten: Und heute, brauchen Sie mehr BWL oder mehr Chemie?

Riemann: Was wir heute tun, Unternehmen kaufen und weiterentwickeln, ist betriebswirtschaftlich orientiert. Mit Betriebswirtschaft al-

leine kämen wir aber nicht weiter. In den Bereichen, in denen wir tätig sind, insbesondere in der Feinchemie, brauchen wir zusätzlich chemisches Know-how.

Nachrichten: *Aber die Betriebswirtschaft spielt die größere Rolle?*

Riemann: So wie es in einem Wirtschaftsunternehmen auch sein muss. Und insbesondere in unserem Fall, weil wir Transaktionen strukturieren müssen. Transaktionen abwickeln muss man können. Das lernt man allerdings erst in der Praxis, nicht an der Universität, auch als Wirtschaftswissenschaftler nicht.

Nachrichten: *Was Sie jetzt tun, haben Sie nicht an der Uni gelernt, sondern ganz praktisch bei anderen Unternehmen?*

Haug: Ich war sieben Jahre in der Unternehmensberatung.

Riemann: Und ich vier Jahre in der Industrie. Bei Röhm in Darmstadt. Dann habe ich 17 Jahre in der Beratung gearbeitet.

Nachrichten: *Wie profitieren Sie von Ihrer Erfahrung als Unternehmensberater?*

Riemann: Die Tätigkeit als Berater verschafft einen extrem guten Überblick über die Industrie, über Stärken und Schwächen einzelner Unternehmen. Wenn Sie als Berater viele Aufträge in der Industrie bearbeiten, sehen sie sehr, sehr viel. Das ist ein Vorteil gegenüber einer Karriere in einem Unternehmen. Wenn Sie in einem Unternehmen arbeiten, dann wissen Sie wie dieses eine funktioniert. Als Berater bekommen Sie bis auf Ausnahmen allerdings nicht alle Einzelheiten mit. Aber Sie lernen, Dinge zu strukturieren und komplizierte Sachverhalte einigermaßen kommunizierfähig darzustellen.

Nachrichten: *Wobei Chemiker nicht als besonders kommunikativ gelten.*

Riemann: Ja, das stimmt.

Nachrichten: *Also geht nur ein spezieller Typ Chemiker zu Unternehmensberatungen?*

Haug: Ja, aber man kann sich auch hinentwickeln. Chemikern kommt zugeute, dass sie extrem analysestark und problemlösungsorientiert sind und mit naturwissenschaftlicher Methodik an viele Probleme herangehen.

Riemann: Aber eines ist klar: Diejenigen, die es nicht schaffen, relativ schnell neben ihrem Studium oder nach ihrem Studium Kommunikationsfähigkeiten zu erwerben, landen heute nicht mehr in Führungspositionen.

Nachrichten: *Was ist für Sie der entscheidende Unterschied zur Berater-tätigkeit?*

Riemann: Wir können Strategien, die wir selbst entwickelt haben, umsetzen. Als Berater gibt man eine Emp-

fehlung ab und ist aus dem Unternehmen raus. Vielleicht fragt ein Berater nach einem Jahr: „Hat es geklappt?“ Und wenn es dann nicht geklappt hat, weiß er nicht, ob es am Konzept lag oder ein gutes Konzept nicht richtig umgesetzt wurde. Wir sagen: „Das machen wir jetzt so“. Und wenn wir sehen, dass es funktioniert und sich das in einem überschaubaren Zeitraum auch in den Ergebnissen zeigt, ist das wesentlich befriedigender.

Kurz notiert

Streicht die Chemie Stellen?

■ „Die Stammbelgschaft wird gehalten.“ Das ist ein Ergebnis einer Umfrage unter den Mitgliedern des Verbands der chemischen Industrie (VCI) im November 2008. Dagegen rechneten einer Studie des Verbands angestellter Akademiker und leitender Angestellter der chemischen Industrie im Oktober 2008 zufolge 40% der Unternehmen mit verringertem Personal im Jahr 2009, 38% mit einer konstanten Belegschaft und 22% mit neuen Mitarbeitern. Dabei streichen Produktion und Service Arbeitsplätze, Pharma und Spezialchemie schaffen hingegen neue. So reduziert die deutsche Chemieindustrie ihre Belegschaft im Laufe dieses Jahres um etwa 1%. Das entspricht einem Abbau von etwa 4400 Stellen, ausgehend von der vom VCI publizierten durchschnittlichen Mitarbeiterzahl von 438 500 für das Jahr 2008.

Mit Geschäftskonzept einreichen und gewinnen

■ Noch bis zum 16. Januar können Unternehmensgründer aus Chemie und Lebenswissenschaften ihr Geschäftskonzept beim Businessplan-Wettbewerb Science4Life einreichen. Die Jury bewertet die Geschäftsidee, die Darstellung des Unternehmer-teams sowie eine erste Markteinschätzung der Gründer. Zu gewinnen gibt es zehn mal 1000 Euro sowie zwanzig Zweitagesworkshops mit Experten aus dem Science4Life-Netzwerk.

www.science4life.de

Fortbildungszertifikate für Lebensmittelchemiker

■ Eine Zertifizierungsstelle für Lebensmittelchemiker (ZFL) hat die GDCh eingerichtet. Teilnehmer an Fortbildungen können diese der ZFL melden, so Punkte auf einem Fortbildungskonto sammeln und schließlich ein Fortbildungszertifikat erwerben.

www.zefo.org, zfl@gdch.de.

Hochschulabschluss schützt vor Arbeitslosigkeit

■ Hochschulabsolventen haben ein geringeres Risiko, arbeitslos zu werden. Nach Angaben des statistischen Bundesamts betrug die Arbeitslosenquote bei Akademikern in Deutschland 3,7% (EU-Durchschnitt 3,6%). Bei Personen mit mittlerem Bildungsniveau, also Berufsausbildung oder Abitur, lag die Arbeitslosenquote bei 8,2% (EU-Durchschnitt 6,0%) und bei Ungelernten bei 17,7% (EU-Durchschnitt 9,2%).

Niedrige Akademikerquote

■ In Deutschland können nach dem OECD-Bildungsbericht 2008 nur 21% der jungen Menschen ein abgeschlossenes Hochschulstudium vorweisen. Damit gehört Deutschland zu den Industrieländern mit dem geringsten Anteil an Hochschulabsolventen. Der OECD-Durchschnitt liegt bei 37%. Den höchsten Anteil hat Island mit 63%.